

## **Warum schämen wir uns *für* andere?**

### **Einem Phänomen auf der Spur**

3380 Wörter

Von Felix Dinger

Vorgelegt am 31.08.2005 im Rahmen des Seminars:  
„Kognitive Emotionen“

Leiter der Lehrveranstaltung:  
Dipl.-Psych. Bernd Reuschenbach

## **Warum schämen wir uns *für* andere? Einem Phänomen auf der Spur**

Jugendliche schämen sich *für* ihre Eltern. Die große Schwester schämt sich *für* ihr kleines Geschwister. Ein Mann schämt sich *für* seine Frau. Studenten schämen sich *für* ihre Kommilitonen. Lehrer schämen sich *für* ihre Schüler. Wir schämen uns *für* andere. Aber warum?

Obwohl die Scham „eines der elementarsten Gefühle des Menschen“ (Rost, 1987, S. 20) ist, haben sich die Humanwissenschaften über lange Zeit nur beiläufig mit ihren Phänomenen beschäftigt (Schüttauf, Specht & Wachenhausen, 2003). Till Bastian (1996) betitelt sie deshalb gar als das „Aschenputtel unter den Gefühlen“ (S. 9). In der jüngeren Vergangenheit ist der Scham jedoch durch Psychologen, Philosophen und Soziologen eine größere Bedeutung beigemessen worden (Kühn, Raub & Titze, 1997), so dass sich mittlerweile eine Reihe von Publikationen zu den unterschiedlichsten Aspekten der Scham finden (Gilbert, 1998). Die Arbeiten befassen sich beispielsweise mit der Schamgenese, also der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung dieser Emotion, sie untersuchen die Schamauslöser oder die Bedeutung von Schamzeugen.

Trotz der erhöhten Aufmerksamkeit die der Scham in den vergangenen zwanzig Jahren also zuteil geworden ist (Gilbert & Andrews, 1998), findet sich eines ihrer Phänomene praktisch gar nicht in der Literatur erörtert: Der Frage warum wir uns *für* andere schämen wird bislang kaum Beachtung geschenkt. Eine Ausnahme bildet das Buch der beiden Psychotherapeuten Udo Baer und Gabriele Frick-Baer (2000). Darin findet sich diese Form der Scham durch folgendes Fallbeispiel beschreiben (S. 47):

Sonntagsausflug. Eine Familie betritt ein Gartenrestaurant, Vater, Mutter, zwei Kinder, alle gut angezogen; es scheint ein Ausflug zu sein, wie er im Buche steht. Als der Vater die Bestellung aufgibt, zwei Kaffee, zwei Eis, zwei Kuchen mit Sahne, klingt sein Ton laut und fordernd. Nach fünf Minuten ist die Bestellung noch nicht ausgeführt. Der Vater ruft quer durch das Gartenrestaurant zum Kellner: „Wo bleibt meine Bestellung?“

Nun aber dalli!“ Als dann das Bestellte gebracht wird, probiert er die Kuchensahne und lässt sie zurückgehen. „Die hat einen Stich, das ist eine Unverschämtheit!“ Als der Kellner widerspricht und darauf hinweist, dass die Sahne ganz frisch sei, regt sich der Vater noch mehr auf und brüllt ihn lautstark nieder. Der Kellner geht, um des lieben Friedens willen, die Sahne umtauschen, der Vater lehnt sich zurück und sagt erregt und selbstgefällig: „Man muss diesem Pack zeigen, was Sache ist, sonst spuren die nie.“ Die Kinder und die Ehefrau werden immer geduckter, sinken in ihren Stühlen zusammen, schauen krampfhaft auf ihre Teller. Sie schämen sich *für* ihren Mann bzw. Vater.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen des „sich für andere schämen“. Um dieser Art von Scham, die wir vorläufig noch unbenannt lassen wollen, auf die Spur zu kommen, werden wir zunächst der Frage nachgehen, was man überhaupt unter „Scham“ versteht. Anschließend werden die für das Schamgeschehen wesentlichen, es begründende Elemente identifiziert und erläutert. Ist dies geleistet, werden wir das Phänomen des „sich für andere schämen“ genauer unter die Lupe nehmen und die spezifischen Merkmale der ihm zugrunde liegenden Situationen herausarbeiten. Es stellt sich dabei vor allem die Frage: *Wer* schämt sich und wer nicht? Nachdem diese Charakteristika bestimmt sind, prüfen wir die Anwendbarkeit der allgemeinen Schamtheorie auf den speziellen Sachverhalt und nähern uns damit der Beantwortung der Frage: *Warum* schämen wir uns für andere?

Ziel der Arbeit ist es schließlich, aufgrund dieser Erörterungen einen treffenden Ausdruck für das untersuchte Schamphänomen vorzuschlagen, da ein solcher, wie sich noch zeigen wird, bislang noch nicht gefunden wurde.

## **Was verstehen wir unter dem Begriff „Scham“?**

Für Carlo Schultheiss (1997) ist die Frage „Was ist Scham?“ problematisch, denn sie unterstelle „einen Essentialismus, d.h. die Annahme, dass es ein ‚Wesen‘ gibt, an dem alle Phänomene [der Scham] Anteil haben“ (S. 98). Um

diese strittige Prämisse zu vermeiden, schlägt er vor, sich stattdessen „ohne Not die Frage [zu] stellen, wie wir gewöhnlich das Wort ‚Scham‘ verwenden“ (S. 98). Diesem Rat wollen wir folgen.

Was also versteht man unter dem Begriff „Scham“? Es ist zu allererst festzustellen, dass das Wort vielfältig verwendet wird. „Scham“ ist ein mehrdeutiger Begriff (Schultheiss, 1997). Er wird gebraucht zur Beschreibung einer bestimmten Art von Gefühlen. In dieser Verwendung ist der Begriff zunächst einmal völlig wertfrei. Darin, dass wir Menschen bzw. deren Handlungen als „schamlos“ oder „unverschämt“ abwerten, wenn wir diese missbilligen, zeigt sich jedoch eine positive Beurteilung des Wortes (Schultheiss, 1997). Schließlich bezeichnet das Wort „Scham“ auch die Gegend der Geschlechtsteile beim Menschen. Im Rahmen dieser Arbeit interessieren wir uns für die Scham als Gefühl.

### **Das Schamgefühl: Wann tritt es auf?**

Schamszenen sind alltäglich: Ein Schüler wird bei der Rückgabe der Klassenarbeiten von seinem Lehrer in höchsten Tönen für seinen Aufsatz gelobt und gebeten diesen laut vorzulesen. Er schämt sich. Eine sonst wortgewandte Nachrichtensprecherin stockt im Redefluss und kommt ins stottern. Sie schämt sich. Ein von seinen Freunden als besonders trinkfest geachteter Jugendlicher übergibt sich auf einer Party vor allen Anderen. Er schämt sich. Ein Hotelgast wird just beim Verlassen der Dusche vom Zimmermädchen überrascht. Er schämt sich.

Häufig wird Scham spontan mit der Vorstellung beobachteten Nacktseins verbunden. Doch empfinden Menschen auch in anderen Situationen Scham. „Das Gefühl des Entblößtseins und der Schutzlosigkeit ist tatsächlich typisch für Scham, aber man darf nicht übersehen, daß dieses Gefühl nicht nur bei körperlicher Nacktheit auftritt“ (Schultheiss, 1997, S. 99). Die genannten Beispiele für Situationen, in denen Menschen sich schämen, zeigen die Vielfältigkeit dieses Gefühls: „So häufig Scham ist, so verschiedenartig sind ihre Auslöser. Man schämt sich für eine wahrgenommene Schwäche, einen Fehler, einen Defekt, einen Makel“ (Hilgers, 1996, S. 14).

Offensichtlich wird anhand der Beispiele auch der soziale Aspekt der Scham. Sie „ist vor allem ein soziales Gefühl: Andere werden Zeugen unserer Schwächen oder unserer Fehler“ (Rost, 1987, S. 20). Den Schamzeugen kommt also eine besondere Rolle zu. In vielen Fällen kommt es entscheidend darauf an, welche Personen oder Personengruppen zu Zeugen der Schamsituation werden. Häufig reicht es aber auch aus, dass überhaupt irgendjemand unseren „Fehltritt“ bemerkt. Schließlich können wir uns auch ganz ohne die Anwesenheit anderer schämen (Schultheiss, 1997), was sich in der „Scham vor sich selbst“ zeigt (Landweer, 1999).

Um dem Schamgefühl und seinen Ursachen näher zu kommen, ist es notwendig die gemeinsamen Merkmale der unterschiedlichen Schamgeschehen zu erkennen und eingehend zu betrachten. Die vorangegangenen ersten Einlassungen machen zwar bereits die Komplexität dieser Emotion deutlich - Scham tritt in vielfältigen Phänomenen in Erscheinung - aber es gibt natürlich einige Charakteristika in denen diese sich gleichen. Eine gelungene Analyse dieser Gemeinsamkeiten findet sich bei Schüttauf, Specht und Wachenhausen (2003).

## **Zwei Arten von Scham – Eine Unterscheidung**

In den Mittelpunkt ihres Buches stellen Schüttauf et al. (2003) eine Unterscheidung, „die eigenartigerweise in der Diskussion über Scham fast unbeachtet geblieben ist“ (S. 10). Der für sie wesentliche Aspekt ist die Frage, welche Rolle der Beschämte in der Situation spielt, die zum akuten Schamgefühl führt (S. 10 f.):

In vielen Beispielen beruht das Schamgeschehen darauf, dass das Subjekt gegen seinen Willen bloßgestellt wird, dass ein Aspekt seiner selbst ans Licht kommt, den es bemüht hatte, verborgen zu halten. Scham folgt hier auf passive Enthüllung. [...]

In anderen Fällen tritt das Subjekt im Gegenteil höchst aktiv hervor und stellt sich selbst in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Beschämung tritt hier ein, wenn sein Hervortreten in irgendeiner Weise fehlschlägt.

Nachdem diese Unterscheidung getroffen ist, wollen wir nun die grundlegenden Elemente der beiden Schamvarianten oder wie sie Schüttauf et al. (2003) bezeichnen die „Strukturmomente des Schamgeschehens“ (S. 23) näher untersuchen und allgemein charakterisieren.

## **Die Strukturmomente des Schamgeschehens**

Sowohl für die Scham, die sich nach der Bloßstellung durch andere ergibt, als auch für die, die auf ein gewagtes, gescheitertes in den Mittelpunkt treten des Beschämten folgt, sind drei Elemente von grundlegender Bedeutung. Betrachten wir diese einmal genauer.

Das erste wesentliche Element aller Schamgeschehen liegt in *Beziehungen* und der daraus geschöpften *Wertschätzung*. Wir haben bereits festgestellt, dass die Scham ein soziales Gefühl ist. Dies führt uns zu der Erkenntnis, dass sich das „Schamdrama [...] wesentlich vor dem Hintergrund einer Beziehung“ (Schüttauf et al., 2003, S. 23) abspielt, die für den Beschämten von Wichtigkeit ist. Dabei ist der für die Scham entscheidende Aspekt der der „Wertschätzung durch die anderen“ (Schüttauf et al., 2003, S. 23). Scham kann also verstanden werden als „die Sorge um die soziale Einschätzung der eigenen Person und um die Veränderung dieser Einschätzung ins Negative“ (Zimbardo zit. nach Rost (1987), S. 21). Schüttauf et. al. (2003) verdeutlichen diesen Sachverhalt an dem Beispiel eines Zynikers: „Die Enthüllung vor den anderen löst bei ihm keinen Absturz aus“, weil er sich „in seinem Selbstwertgefühl unabhängig gemacht hat von den Werturteilen der anderen“ (S. 24).

Den zweiten Baustein eines Schamgeschehens bilden *Normen* und *Ideale*. Die erwünschte Wertschätzung der anderen ist daran gebunden, „dass bestimmten Bildern entsprochen wird, die im Rahmen der Wertschätzungsbeziehung Vorbildcharakter haben“ (Schüttauf et al., 2003, S. 24). Solche Ideale bilden die Wertgrundlage ganzer Gruppen und regeln, wer zu ihnen gehören darf und wer nicht. Aus ihnen leiten sich spezifische Verhaltensnormen ab. Dabei muss der Beschämte diese Normen nicht zwangsläufig zu seinen eigenen gemacht haben, um Opfer der Scham zu

werden. Es reicht, dass die Partner einer wichtigen Beziehung diese Normen für bedeutsam erachten. „Die Normen [...] werden *von den Beziehungen als solchen* getragen und leiten ihr Gewicht aus der hohen Bedeutung ab, die diese Beziehung für das Subjekt haben“ (Schüttauf et al., 2003, S. 26).

Das dritte konstituierende Element der Scham ist das *Ungenügen*. Wenn das Subjekt den die jeweilige Beziehung prägenden Normen und Idealen nicht gerecht werden kann, erlebt es sich als ungenügend. Dieses Ungenügen ist der „Ausgangspunkt des eigentlichen Schamgeschehens“ (Schüttauf et al., 2003, S. 26).

Der Unterscheidung von Schüttauf et al. (2003) folgend wollen wir nun die über diese drei grundlegenden Elemente hinausgehenden für die beiden Schamtypen jeweils spezifischen Merkmale betrachten.

### **Scham aufgrund von Bloßstellung durch andere**

Für die Form der passiven Beschämung ist es essentiell, dass es zum eigentlichen Schamgeschehen erst dadurch kommen kann, dass der später Beschämte vorher versucht hat, sein Ungenügen zu *verbergen*. Er täuscht die anderen. Sei es nun dadurch, dass diese darüber einfach im falschen Glauben gelassen werden, oder dass ihnen absichtlich etwas Gegenteiliges vorgaukelt wird, das Ungenügen wird vor den anderen bewusst verheimlicht (Schüttauf et al., 2003).

Das Schamgefühl setzt schließlich in dem Moment ein, in dem diese Täuschung auffliegt. Es kommt zur *Enthüllung* des Ungenügens vor den anderen. Dies ist der auslösende Moment der Scham. Dabei kann das Offenbarwerden des Ungenügens, wie die vielfältigen Beispiele zeigen, auf ganz unterschiedliche Weise erfolgen (Schüttauf et al., 2003).

### **Scham nach gescheitertem Hervortreten**

Auch für die Scham nach einem gescheiterten Hervortreten sind Beziehungen und Wertschätzung von grundlegender Bedeutung. Auch hier herrschen Normen und Ideale, denen der später Beschämte nicht genügt. Auch diesem Schamgeschehen gehen beim Beschämten das Bewusstsein

des eigenen Ungenügens und die Bemühung um dessen Verbergung voraus.

Im Gegensatz zum ersten Schamtypus begnügt sich der nachher Beschämte jedoch nicht mit der Aufrechterhaltung der Täuschung. Charakteristisch für den zweiten Schamtypus, so analysieren Schüttauf et al. (2003), ist das „*Unbehagen an der Aufspaltung*“ (S. 74, Hervorhebung durch den Verfasser). Das Verbergen wirkt beklemmend und stellt eine Einschränkung des Selbstbewusstseins dar, weil es eine „Unterwerfung unter das [...] Gebot: Bescheide dich in Anpassung!“ (Schüttauf et al., 2003, S. 74) bedeutet.

Dieses Unbehagen führt zu dem *Wagnis der Normüberschreitung*. Der später Beschämte will sich aktiv aus der für ihn unbefriedigenden Situation der Aufspaltung befreien. Dies versucht er durch die offene Rebellion gegen die ihn einschränkende Norm zu erreichen. Er hofft dabei unter den anderen Anhänger zu finden, möglicherweise Gleichgesinnte, die sich den offenen Verstoß selbst nur nicht getraut hatten.

Bei Erfolg wird dieses gewagte Hervortreten „mit dem Glanz der Bezauberung, der Bewunderung oder der Anerkennung der anderen belohnt“ (Schüttauf et al., 2003, S. 78). Scheitert das Unternehmen jedoch, wird nicht nur das Ungenügen für die anderen offenbar, sondern das Wagnis offen gegen die Norm aufzutreten, wird zudem „aufgrund des Misserfolgs zur Hybris erklärt und als solche verurteilt“ (Schüttauf et al., 2003, S. 80). Der Beschämte erleidet einen Doppelsturz. Er hat die Beschämung zweifach zu ertragen (Schüttauf et al., 2003).

## **Das Phänomen „sich für andere schämen“**

Wir haben bislang allgemein die konstituierenden Elemente eines Schamgeschehens herausgearbeitet. Im Folgenden betrachten wir nun den Sonderfall des „sich für andere schämen“. Dabei untersuchen wir zunächst, welche Parallelen und welche Unterschiedlichkeiten es gibt, zwischen Situationen, in denen man sich selbst schämt und solchen in denen man sich



für andere schämt. Rufen wir uns dazu das Eingangsbeispiel in Erinnerung. Was ist das Besondere an der beschriebenen Situation?

## **Wer schämt sich und wer nicht?**

Hervorstechendes Merkmal ist die Diskrepanz zwischen den Gefühlen des Vaters und denen der Mutter und der Kinder. Der Vater offenbart keine Anzeichen von Scham. Zwar zeigt seine Beschreibung als „erregt und selbstgefällig“ (Baer & Frick-Baer, 2000, S. 47), dass die Situation auch ihn emotional berührt, allerdings nicht in Form der Scham. Der Vater schämt sich nicht. Ganz anders ergeht es seinen Begleitern: „Die Kinder und die Ehefrau werden immer geduckter, sinken in ihren Stühlen zusammen, schauen krampfhaft auf ihre Teller. Sie schämen sich *für* ihren Mann bzw. Vater“ (Baer & Frick-Baer, 2000, S. 47). Wie kommt es zu diesen unterschiedlichen Empfindungen?

Überlegen wir uns zunächst, warum sich der Vater nicht schämt. Offensichtlich fehlt für ihn eines der grundlegenden Elemente des Schamgeschehens. Aber welches? Unser Beispiel dreht sich um die Norm, gegenüber Mitmenschen freundlich und höflich zu sein. Diese wird durch den Vater im Umgang mit dem Kellner für jedermann offensichtlich missachtet. Das Ungenügen des Vaters bezüglich der Einhaltung dieses Ideals ist zweifellos gegeben. Möglicherweise teilt er die Verhaltensnorm aber überhaupt nicht und empfindet daher keine Scham? Wir wissen bereits, dass man die Normen und Ideale, denen man nicht genügt, nicht zwangsläufig zu seinen eigenen zählen muss. Es reicht bereits aus, dass die anderen diese für wichtig erachten. Ob der Vater das Ideal teilt oder nicht ist dementsprechend unerheblich, solange es für die anderen, also in erster Linie für seine Frau und Kinder, aber auch für die übrigen Gäste des Gartenlokals und den Kellner, wichtig ist.

Was bleibt ist die Bedeutung der Beziehung und die daraus gezogene Wertschätzung. Darin muss die Ursache dafür liegen, dass der Vater keine Scham empfindet. Anscheinend haben die Beziehungen, vor denen sich das Schamgeschehen in diesem Beispiel abspielt, keine so große Bedeutung für

den Vater, dass diese ihn von der offenen Normverletzung abhalten könnte. Weder um die Meinung seiner Frau und Kinder über ihn, und schon gar nicht um die des Kellners und der übrigen Gäste, ist er besorgt. Er fürchtet nicht, dass sich deren Einschätzung seiner Person ins Negative verändern könnte. Das muss natürlich nicht immer der Fall sein, zumindest in der beschriebenen Situation jedoch handelt der Vater zynisch.<sup>1</sup>

## **Warum schämen wir uns für andere?**

Wir haben nun nachvollzogen, warum sich der Vater nicht schämt. Es stellt sich schließlich die Frage, wieso sich seine Frau und Kinder für ihn schämen? Erinnern wir dazu erneut die Strukturmomente des Schamgeschehens. Weder die Mutter noch die Kinder haben gegen das Höflichkeitsgebot verstoßen. Sie offenbaren kein Ungenügen im Hinblick auf die Verhaltensnorm gegenüber dem Kellner. Nach unseren bisherigen Erkenntnissen sollten sie eigentlich keine Scham empfinden. Und doch: „Sie schämen sich *für* ihren Mann bzw. Vater“ (Baer & Frick-Baer, 2000, S. 47). Wie ist dies zu erklären?

Wir sehen, dass die von Schüttauf et al. (2003) identifizierten Strukturmomente allein noch nicht ausreichen, um das Phänomen des „sich für andere schämen“ zu enträtseln. So gut diese Autoren das Schamgeschehen auch in seine einzelnen Komponenten aufgebröselt haben, für dieses spezielle Schamphänomen liefern sie keine ausreichende Erklärung. Auch bei Baer und Frick-Baer (2000) findet sich keine Begründung. Sie beschränken sich leider auf die bloße Beschreibung des Phänomens.

Dabei ist die Ursache leicht auszumachen, wenn man sich erneut die Frage stellt: Wer schämt sich und wer nicht? Als Zyniker schämt sich der Vater seines rüpelhaften Verhaltens nicht. Seine Frau und Kinder schämen sich sehr wohl für dieses. Was ist mit den übrigen Zeugen des

---

<sup>1</sup> Im Fremdwörterbuch des Dudenverlags findet sich als Synonym für das Wort „zynisch“ sogar der Ausdruck „schamlos-verletzend“ (Der Duden, Band 5, Das Fremdwörterbuch, 1990, S. 832).

Schamgeschehens? Weder die anderen Gäste im Gartenlokal noch der Kellner empfinden Scham. Die entscheidende Frage ist also: Welchen Grund, der den anderen Gästen und dem Kellner fehlt, haben Mutter und Kinder sich für ihren Vater zu schämen?

Wird die Frage so gestellt, liegt die Antwort auf der Hand: Der wesentliche Grund liegt in der Beziehung, die Mutter und Kinder zum Vater haben, die anderen Gäste und der Kellner aber nicht. Als seine Begleiter werden die Frau und die Kinder von den übrigen Personen gemeinsam mit dem Vater als Einheit wahrgenommen. Sie wissen darum und sorgen sich daher, dass die Unfreundlichkeit des Vaters in der Einschätzung der anderen auf sie abfärbt. Weil Frau und Kinder aber keine Zyniker sind, ist ihnen die Meinung der Zeugen des Geschehens nicht egal. Sie schämen sich, ohne selbst eine Verfehlung begangen zu haben, denn sie wissen, dass ihnen das Auftreten des Vaters zugerechnet wird. Deshalb schämen sie sich für ihn bzw. sein Verhalten.

Wohlgemerkt: Für unser Schamerleben, kommt es nicht auf die tatsächliche Beziehung zwischen demjenigen für den wir uns schämen und uns selbst an, sondern vielmehr darauf wie andere diese Beziehung einschätzen, oder noch präziser gesagt, darauf was wir glauben, wie dieses Verhältnis von den anderen eingeschätzt wird. Macht man sich diese wichtige Unterscheidung bewusst, wird sofort nachvollziehbar, welche entscheidende Rolle die Schamzeugen beim „sich für andere schämen“ haben. In vertrauter Runde, z.B. in der Familie oder im engsten Freundeskreis, wird man sich nicht für einen anderen schämen, weil alle Schamzeugen intime Kenner sowohl der normverletzenden, sowie der eigenen Person sind. Man muss daher keine pauschalen Mitverurteilungen von diesen fürchten.

Außerdem erklärt die beschriebene Differenzierung die interindividuellen Unterschiede beim Erleben des „sich für andere schämen“. Derjenige, der sich stärker von den Handlungen seiner Begleiter abzugrenzen vermag, der möglicherweise gar nicht erst auf die Idee kommt, dass andere die Verfehlungen seiner Begleiter auch auf ihn beziehen könnten, wird sich wohl auch nicht für diese schämen.

## Abgrenzung und Benennung

Nachdem wir jetzt die dem Phänomen „sich für andere schämen“ zugrunde liegenden Zusammenhänge kennen, können wir es gegenüber anderen Schamphänomenen abgrenzen und schlussendlich treffend benennen.

„Mitschämen – Resonanzscham“ betiteln Baer und Frick-Baer (2000, S. 45) das Kapitel, dem das Beispiel des Sonntagsausfluges entstammt. Sie stellen fest: „Scham ruft Echos bei anderen Menschen hervor. Scham kann aber auch Resonanz (=Mitschwingen) mit anderen Menschen sein, d.h. sie kann in Resonanz und als Echo auf andere entstehen“ (Baer & Frick-Baer, 2000, S. 45). „Sich für andere schämen“ als „Mitschämen“? Der Begriff trifft offensichtlich nicht das Wesen des Geschehens, das ja gerade darin liegt, dass sich derjenige, für den man sich schämt, selbst nicht schämt. Von „*Mitschämen*“ kann daher keine Rede sein.

„Ich schaue [...] eine Fernsehshow, ein gescheiterter Moderator von so genannten Familienshows moderiert nun eine Kindersendung. Er zappelt wie ein Berufsjugendlicher herum, nicht kindlich, sondern kindisch – und ich schäme mich.“ In den meisten Gesprächen, die ich über das Thema meines Essays geführt habe, wurde „sich für andere schämen“ spontan mit Situationen, wie Baer und Frick-Baer (2000, S. 45) hier eine schildern, assoziiert. Diese sind jedoch von dem in dieser Arbeit behandelten Schamphänomen deutlich abzugrenzen. Es besteht keine Beziehung zwischen dem beschämten Zuschauer und dem peinlichen Moderator. Man könnte deshalb treffend von „*Fremdschämen*“ sprechen, was insofern nichts mit unserem Schamphänomen zu tun hat, als dass, wie wir gesehen haben, gerade die Beziehung zwischen den Personen bzw. deren Bekanntheit miteinander für das „sich für andere schämen“ ursächlich ist.

Baer und Frick-Baer (2000) verwenden schließlich auch noch den Begriff der „delegierten Scham“ (S. 46), der ebenfalls abzulehnen ist, weil er eine bewusste Übertragung der Schamgefühle suggeriert. Diese Annahme ist nicht vereinbar mit unseren Erörterungen. Dem Vater ist durch nichts zu unterstellen, dass er sich absichtlich nicht schäme, um seine Frau und Kinder zu beschämen.

Am passendsten ist der Ausdruck der „stellvertretenden Scham“. Dieser wird unserer Analyse des Phänomens am ehesten gerecht. So wird darin deutlich, dass der Beschämte selbst nicht aktiv zum Schamgeschehen beigetragen hat, sondern sich ausschließlich „an Stelle von“ einem anderen für dessen normverletzendes Verhalten schämt.

## **Zusammenfassung**

Jugendliche schämen sich für ihre Eltern. Die große Schwester schämt sich für ihr kleines Geschwister. Ein Mann schämt sich für seine Frau. Studenten schämen sich für ihre Kommilitonen. Lehrer schämen sich für ihre Schüler. Wir schämen uns für andere. Aber warum?

Wir schämen uns stellvertretend für andere, weil wir annehmen, dass Außenstehende uns als zusammengehörig mit diesen wahrnehmen. Wir fürchten deshalb, dass das Ungenügen unserer Eltern, unseres Geschwisters, unserer Frau, unserer Kommilitonen oder unserer Schüler hinsichtlich eines zumindest uns wichtigen Ideals oder einer Verhaltensnorm zu einer negativen Einschätzung unserer eigenen Person führt.

## Literaturverzeichnis

- Baer, U. & Frick-Baer, G. (2000). *Vom Schämen und Beschämtwerden*. Neukirchen-Vluyn: Affenkönig.
- Bastian, T. (1998). *Der Blick, die Scham, das Gefühl. Eine Anthropologie des Verkannten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gilbert, P. (1998). What is Shame? Some Core Issues and Controversis. In: P. Gilbert & B. Andrews (Hrsg.), *Shame. Interpersonal Behavior, Psychopathology, and Culture* (S. 3-38). Oxford: Oxford University Press.
- Gilbert, P. & Andrews, B. (Hrsg.) (1998). *Shame. Interpersonal Behavior, Psychopathology, and Culture*. Oxford: Oxford University Press.
- Hilgers, M. (1996). *Scham – Gesichter eines Affekts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kühn, R., Raub, M. & Titze, M. (Hrsg.) (1997). *Scham – Ein menschliches Gefühl*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Landweer, H. (1999). *Scham und Macht: Phänomenologische Untersuchungen zur Sozialität eines Gefühls*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Rost, W. (1987). Schäm Dich! *Psychologie Heute*, 12, 20-26.
- Schüttauf, K., Specht, E. K. & Wachenhausen, G. (2003). *Das Drama der Scham. Ursprung und Entfaltung eines Gefühls*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schultheiss, C. (1997). Scham und Normen. In: R. Kühn, M. Raub & M. Titze (Hrsg.), *Scham – Ein menschliches Gefühl* (S. 97-109). Opladen: Westdeutscher Verlag.